

Predigt
am 12. Sonntag nach Trinitatis¹
am Jagdschloss Stern² zu Potsdam
Jes 29,17-24
Generalsuperintendent Kristóf Bálint

„Nicht auf Lichter und Lampen kommt es an“

Liebe Gemeinde aus Nah und Fern/ hier am Jagdschloss namens Stern,
wir leben in einer unüberschaubar gewordenen Welt. Krisen stapeln sich übereinander. Wo es früher scheinbar nur eine schlimmste Krise gab³, wie z. B. den dreißigjährigen Krieg, da gibt es heute viele Krisen gleichzeitig: die Klimakrise, die Energiekrise, die Kriegskrise nicht nur in der Ukraine und die nicht nur daraus folgende Migrationskrise, die Ernährungs- und Versorgungskrise, die Glaubwürdigkeitskrise ...

Nicht vergleichbar mit denen des 17. Jahrhunderts, aber wir leiden daran, dass es so viele gleichzeitig sind.

Fast scheint es so, als könnten wir ihnen nicht entrinnen. Eine vergrößert die andere wechselseitig, wie ein Berg von Eisschollen stapeln sie sich, bis wir nicht mehr darüber hinweg sehen können und den sprichwörtlichen Weitblick verlieren.

Viele Menschen werden deshalb anfällig für Botschaften, die uns mit einfachen Lösung weismachen versuchen, dass es einen guten Urzustand gab, den wir wiedererlangen muss(t)en und könnten. Dann wird alles gut.

Das verschwiegene Problem ist, dass es diesen guten Urzustand niemals gab, denn auch im dreißigjährigen Krieg gab es Stapelkrisen, nur das sie damals niemand so nannte, weil man mit dem Überleben beschäftigt war und keine Zeit für schöne Formulierungen und griffige Schlagzeilen hatte, zumal ohne die uns vertrauten Medien.

Einfache Lösungen sind eine große Versuchung. Ihnen nachzugeben verheißt vorgeblich schnelle Lösungen, doch um welcher Opfer willen?

Zuerst um der Schwächsten willen, die sich nicht wehren können, weil sie keine Worte haben, wie unsere Mitwelt – Tiere und Pflanzen.

Dann auch der Menschen, die sich nicht gut wehren können, weil sie schwach, krank, fremd oder allein sind.

In letzter Konsequenz auch dem Verlust und der massiven Verletzung unserer eigenen Seelen und dem Verlust unserer Mitmenschlichkeit.

Wer auf einfache Lösungen hereinfällt, ihren Verlockungen glaubt, der findet sich bald in einer äußeren und inneren Ödnis wieder, selbst wenn der Konsum sie hier und dort zeitweise zu zudecken vermag.⁴

Selten waren in den Epochen vor uns so viele Menschen auf psychische Beratung und Hilfe angewiesen, weil sie mit der empfundenen Ödnis und Schwere ihres Lebens nur schwer fertig werden, trotz aller äußerlich besten⁵ Bedingungen. Wer nur auf sich zuerst und allein nur sich und auf sein Wohl

¹ dt. Heilige „Dreieinigkeit“. Das Fest wurde 1334 von Papst Johannes XII eingeführt und von den Reformatoren beibehalten. Es hat kein heilsgeschichtliches Ereignis zum Gegenstand, sondern inszeniert einen wichtigen Inhalt des christlichen Glaubens.

² <http://jagdschloss-stern.de/Stall/> und <https://www.sternkirche-potsdam.de/>

³ Dies ist natürlich nicht korrekt, denn grassierende Seuchen, kriegerische Handlungen, Vandalismus, Brandschatzungen, sexuelle Übergriffe durch Soldaten und willkürliche Hinrichtungen sind ebenfalls Stapelkrisen. Jede, auch unsere Zeit steht in der Versuchung, sich in besonderer Weise heraus- und überfordert zu betrachten.

⁴ Übrigens ein schon seit Jahrhunderten feststellbares Phänomen, denn es war u.a. die Antriebskraft der jungen, ungarisch stämmigen Thüringerin St. Elisabeth und vieler anderer, als Heilige verehrten Menschen.

⁵ Verglichen mit der Mehrzahl der Menschen auf diesem Planeten

sieht, der verkrümmt sich in sich selbst und das tut weder dem Rückgrat noch dem ganzen Menschen gut. Nicht umsonst haben heute viele Menschen, böse Zungen behaupten vorwiegend Männer, die Diagnose „Rücken“.

Von einer Ödnis ist auch in unserem heutigen Predigttext die Rede, der aus dem Buch des Propheten Jesaja im 29. Kapitel stammt. In unserem Predigttext entwickelt sich aus einer erfahrenen aktuellen Notsituation eine Aussicht auf Lebendigkeit und Hoffnung auf G'TT'es spürbare Nähe.

Der Prophet kündigt einen Perspektivwechsel an, von dem erfahrenen Übel der Leidenden hin zu G'TT'es Sicht auf verheißungsvolle Zukunft. Hören wir unseren Predigttext:

¹⁷Nicht wahr? Es dauert nicht mehr lange, dann wird das Libanongebirge zu fruchtbarem Land. Das ist so dicht bewachsen wie ein Wald. ¹⁸Dann können diejenigen, die taub waren, wieder hören und die Worte des Buches verstehen. Die Blinden können wieder sehen und werden aus Dunkelheit und Finsternis befreit. ¹⁹Die Erniedrigten haben ihre Freude am HERRN, die Armen jubeln über den Heiligen Israels. ²⁰Denn es ist aus mit den Gewalttätern, die Schwätzer sind am Ende. Vernichtet sind alle, die Böses im Sinn hatten. ²¹Niemand verleumdet mehr andere vor Gericht oder stellt dem eine Falle, der im Tor Urteile fällt. Keiner bringt den Unschuldigen grundlos um sein Recht.

²²Darum spricht der HERR, der Abraham befreit hat, zu den Nachkommen Jakobs: Jetzt braucht sich kein Israelit mehr zu schämen, niemand muss mehr blass werden vor Schreck. ²³Wenn sie die Kinder sehen, die ich ihnen schenke, werden sie meinen Namen heilig halten. Sie werden den Heiligen Jakobs heilig halten und den Gott Israels verehren. ²⁴Dann kommen die Verwirrten zur Einsicht, und die Aufsässigen lassen sich belehren.⁶ Worte der Heiligen Schrift.

Liebe Gemeinde,

das ist ein schönes Bild. Ein Bild nicht nur des Perspektivwechsels, sondern der völligen Neuerung, der Neubewertung, ja Neuschöpfung. Es ist ein Geheimnis des Glaubens.

So wie wir im Evangelium⁷ von der Heilung eines Gehörlosen, dem durchgreifenden Wandel durch Jesu Zuwendung hörten, so steht auch bei uns ein Wandel an. Jesus sagt aramäisch: Hephata, was „öffne Dich“ bedeutet.

Ein Wandel nicht nur der beabsichtigten Vorsätze, sondern ein Wandel unseres Lebensstils. Wir müssen uns öffnen wie sich die Ohren des Gehörlosen öffnen mussten, damit er hörend wird.

Wir aber sind nicht taub. Wir wissen und hören genau die Botschaft derer, die es uns vorrechnen, analysieren und sich an Straßen kleben. Wir haben die Möglichkeit zum Wandel, doch wir wollen nicht hören, wir stellen uns taub. Wir stecken uns die Zeigefinger in die Ohren und benehmen uns wie Kinder.

Sehr schön lässt sich das an dem Thema der Klimakrise darstellen. 86 Prozent der Deutschen sind sich sicher, dass der Klimawandel durch den Menschen gemacht oder beschleunigt wird.⁸ Gleichzeitig haben sich in diesem Jahr die Flugzahlen verdoppelt, was im diametralen Widerspruch zu der Erkenntnis von der menschengemachten Klimakrise steht.⁹ Das klingt nach dem Motto „Wir müssen unser Leben ändern, aber bitte nicht durch Verzicht und Änderung unserer lieb gewordenen Gewohnheiten“.

Doch bei Jesaja geht es über die menschliche Verantwortung hinaus. Dort ist es G'TT, der das Land (um)wandelt. Ödnis wird fruchtbare Wildnis. Taubheit wird zu Hören. Blindheit wird zu Sehen. Erniedrigte jubeln. Schwätzer und Gewalttäter sind am Ende.

Wie sehr wünschen wir uns das. Nicht nur besonders im Blick auf bestimmte Personen unserer Zeitgeschichte.

Leichthin könnten wir nun sagen, es liegt nicht in unserer Hand, ob Despoten regieren, Waldbrände grassieren oder Staudämme brechen. Das ist richtig und doch nur die halbe Wahrheit.

⁶ Text nach Basisbibel

⁷ Mk 7,31-37

⁸ <https://www.tagesschau.de/inland/deutschlandtrend/deutschlandtrend-1645.html>

⁹ <https://www.tagesschau.de/wirtschaft/flughafen-passagiere-zahlen-2022-101.html>

Das Hoffnungsbild des Jesaja aus ferner Zeit ist ein ganz nahes Szenario, wenn auch nur im Kleinen, vor unserer Haustür, in unsrem Haus, in unserer Familie... Das große Szenario beschreibt der Prophet und zeigt auch klar auf, wer dafür die Verantwortung trägt, das sind nicht wir. Das schützt uns vor maßloser Überforderung.

Doch das kleine Szenario liegt in unserer Hand, denn Menschen können sich abwenden von ihrem sich selbst und anderen schadenden Tun.

Sie können, o Wunder einer Wandlung, ihr Leben verändern und Dinge so machen, dass sie sich selbst und anderen dienen. Es müssen nicht die großen, zuweilen übermenschlichen Aktionen sein, die wir dann ob ihrer Größe anzugehen scheuen.

Die kleinen Dinge reichen schon. Auch sie bilden etwas von dem ab, was Jesaja schildert. Sie sind Teil der ganz großen Veränderung:

- der Urlaub möglichst ohne Flugzeug und ohne Auto
- der sorgsame Gebrauch von wichtigen Ressourcen wie Wasser, Wärme und Strom¹⁰
- die fraglos mögliche bewusstere Ernährung, nicht nur aus Angst vor Gewichtszunahme, sondern weil es der Schöpfung dient, die wir maßlos überfordern, weil wir oft nicht Maß halten (wollen).¹¹

Hier wünsch(t)e ich mir, dass wir, von diesem hoffnungsvollen Bild des Jesaja angerührt, nüchtern und sachlich prüfen was uns möglich ist und das Schritt für Schritt umsetzen.

Uns dabei aber nicht anstecken lassen von der Hoffnungslosigkeit des „*es ist ja doch alles zu spät*“, dass keinen anderen Ausweg mehr sieht, als sich auf Straßen und Flugpisten festzukleben, weil alles so ausweglos scheint. Weil es die Mitmenschen zwingen will hinzusehen und etwas zu unternehmen.

Nein, wir haben einen Hoffnungsgrund als Fundament. Eine Hoffnung, die nicht wir selber sind, sondern die uns vor Augen gestellt wird und die uns ermutigt und stärkt, selbst das unsere dazuzutun, dass diese Hoffnungsbilder im Kleinen wahr werden.

Dies verändert die Welt und bewahrt zudem vor Resignation angesichts der Stapelkrisen unserer Zeit.

Martin Luther wird ja dieses Wort zugeschrieben, dass er in seiner weiß G'TT nicht leichten Zeit gesagt haben soll: „...und wenn morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.“

Darin spricht sich eine Zuversicht aus, die sich auch aus Quellen wie dem Text aus dem Jesajabuch speist.

Von einer solchen Zuversicht getrieben hat König Friedrich Wilhelm I., der dieses Schloss hier für sich bauen ließ, viele Gebäude und Schlösser verkauft oder verpachtet. Er ließ vielmehr nur Nutzgebäude errichten, baute eine sehr gut funktionierende Verwaltung auf, kümmerte sich um Landwirtschaft, Handwerk, Produktion und Handel, holte ausländische Fachkräfte ins Land, die es ihm mit florierenden Gewerken, rascher Integration, kultureller Vielfalt und wirtschaftlicher Prosperität dankten.

Er wandelte auf seine Weise ein hoffnungsloses, von der Verschwendungssucht seines Vaters verarmtes, demoralisiertes Land in eine wieder blühende Wirtschaftsmacht.

Vor diesem Schloss sitzend, sind wir bei den Worten des Jesaja aufgefordert darüber nachzudenken, was an uns ist zu tun? Welche Ödnis zwischenmenschlicher, wirtschaftlicher, gesamtgesellschaftlicher Art können wir in unserem Bereich wieder in fruchtbares Land mitverwandeln?

Zum einen, in dem wir endlich anerkennen, das wir, wie zu Friedrich Wilhelms Zeiten, die zuwandernden Menschen benötigen, als Arbeitskräfte und als Mitmenschen. Sie machen uns reicher an Erfahrung, an Mitmenschlichkeit, an Arbeitskraft. Sie helfen uns das Land, diese Gesellschaft, diese Mitwelt weiterzuentwickeln – wenn wir sie lassen und gute Bedingungen schaffen, die auch den einfachsten Gemütern verdeutlichen, dass sie der Gesamtgesellschaft dienen und alle etwas davon haben.

Mit einem Satz von Selma Lagerlöf, die viele Kinder mit Nils Holgersson und den Wildgänsen fliegen ließ und lässt, möchte ich heute hier, in der Parforceheide von Potsdam, zum Ende kommen:

¹⁰ Und nicht nur, weil sie kriegsbedingt teuer geworden sind.

¹¹ Was uns der Weltüberlastungstag sehr deutlich vor Augen führt: <https://www.wwf.de/earth-overshoot-day>

„Nicht auf Lichter und Lampen kommt es an, und es liegt nicht an Mond und Sonne, sondern was nottut ist, dass wir Augen haben, die Herrlichkeit Gottes sehen zu können.“¹²

Sehen wir also mit Jesaja das, was einst werden wird und noch nicht ist, dass aber dort, wo wir uns heute einbringen, schon beginnen kann. Durch jede:n von uns. Amen.

¹² Aus „Die Heilige Nacht“